

DAVID HUME

Eine Untersuchung über die
Prinzipien der Moral

Übersetzt, mit einer Einleitung
und Anmerkungen herausgegeben von

MANFRED KÜHN

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 511

Bibliographische Information
Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über
<<http://dnb.ddb.de>>. – ISBN 3-7873-1355-9

© Felix Meiner Verlag 2003. Alle Rechte vorbehalten. Dies
betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner
Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Über-
tragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und
andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich
gestatten. Satz: Type & Buch Kusel, Hamburg. Druck: Strauss,
Mörlenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Schaumann, Darm-
stadt. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm
resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem
Zellstoff. Printed in Germany. *www.meiner.de*

INHALT

Einleitung. <i>Von Manfred Kühn</i>	VII
1. Leben und Schriften	VII
2. Humes philosophische Intentionen	XII
3. Humes Ethik	XVIII
4. Die Geschichte des Textes	XXIX
5. Deutsche Übersetzungen	XXXI

DAVID HUME

Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral

<i>Abschnitt 1</i>	
Von den allgemeinen Prinzipien der Moral	3
<i>Abschnitt 2</i>	
Von dem Wohlwollen	10
<i>Abschnitt 3</i>	
Von der Gerechtigkeit	17
<i>Abschnitt 4</i>	
Von der bürgerlichen Gesellschaft	41
<i>Abschnitt 5</i>	
Warum Nützlichkeit gefällt	48
<i>Abschnitt 6</i>	
Von Eigenschaften, die uns selbst nützlich sind	70
<i>Abschnitt 7</i>	
Von Eigenschaften, die uns selbst unmittelbar angenehm sind	88
<i>Abschnitt 8</i>	
Von Eigenschaften, die anderen unmittelbar angenehm sind	99

<i>Abschnitt 9</i>	
Schluß	107
<i>Anhang 1</i>	
Von dem moralischen Gefühl	124
<i>Anhang 2</i>	
Von der Selbstliebe	135
<i>Anhang 3</i>	
Einige weitere Überlegungen über die Gerechtigkeit	144
<i>Anhang 4</i>	
Über einige Wortstreitigkeiten	153
<i>Ein Dialog</i>	165
Anmerkungen des Herausgebers	187
Bibliographie	197
Namenregister	210
Sachregister	213

ANHANG I
Von dem moralischen Gefühl

Wenn die gerade vorgeschlagene Hypothese angenommen wird, dann wird es uns jetzt leicht fallen, eine Antwort auf die am Anfang gestellte Frage nach den allgemeinen Prinzipien der Moral zu geben.⁵⁸ Wir hatten die Beantwortung dieser Frage aufgeschoben, weil wir nicht in komplizierte und für moralische Diskurse unpassende Spekulationen verwickelt werden wollten. Jetzt aber dürfen wir sie wieder aufnehmen und untersuchen, inwieweit entweder *Vernunft* oder *Gefühl* in alle unsere Entscheidungen über Lob und Tadel einfließt.

Da der Nutzen einer jeden Eigenschaft oder Handlung eine wichtige Grundlage des moralischen Lobs sein soll, ist es offensichtlich, daß die *Vernunft* in jeder Entscheidung dieser Art eine beträchtliche Rolle spielen muß; denn nur dieses Vermögen kann uns über die Tendenz von Eigenschaften und Handlungen Auskunft geben und ihre nützlichen Folgen für die Gesellschaft und deren Eigentümer selbst aufzeigen. In vielen Fällen ist dieser Sachverhalt sehr umstritten. Es mag Zweifel geben; *entgegengesetzte* Interessen können entstehen; und es kann sein, daß eine Seite wegen sehr schöner Aussichten und einem kleinen Übergewicht an Nutzen bevorzugt wird. Dies ist in Fragen der Gerechtigkeit besonders bemerkenswert, was bei der Art des Nutzens, der zu dieser Tugend gehört, auch nur zu erwarten ist.⁵⁹ Wenn jedes einzelne Beispiel der Gerechtigkeit für die Gesellschaft so nützlich wäre wie jedes Beispiel der Wohltätigkeit, dann wäre dies ein einfacherer Fall, der selten Anlaß zu großen Kontroversen gäbe. Weil aber einzelne Beispiele der Gerechtigkeit in ihrer ersten und unmittelbaren Tendenz oft schädlich

⁵⁸ Erster Abschnitt.

⁵⁹ Siehe Anhang 3.

sind und ihr Vorteil für die Gesellschaft nur aus der Beobachtung der allgemeinen Regel und dem Einverständnis und der Verbindung von verschiedenen Personen in demselben rechtmäßigen Verhalten resultiert, ist dieser Fall komplizierter und verwickelter. Die verschiedenen Verhältnisse der Gesellschaft, die verschiedenen Folgen einer jeden Praxis, die verschiedenen Interessen, die vorgebracht werden können – all diese Dinge sind in vielen Fällen zweifelhaft und Gegenstand ausgedehnter Diskussion und Untersuchung. Ziel der bürgerlichen Gesetze ist es, alle Fragen der Gerechtigkeit festzulegen. Die Debatten der Rechtswissenschaftler, die Reflexionen der Politiker, die Präzedenzfälle aus der Geschichte und aus den öffentlichen Archiven, sie alle haben denselben Zweck. Bei so vielen komplizierten Zweifeln, die aus dunklen und widersprüchlichen Nützlichkeiten entstehen, ist für die richtige Bestimmung häufig eine vollkommen zuverlässige *Vernunft* oder eine vollkommene *Urteilkraft* notwendig.

Obwohl aber die Vernunft, wenn sie vollständig informiert und ausgebildet ist, hinreichend sein mag, um uns über die schädlichen und nützlichen Folgen von Eigenschaften und Handlungen aufzuklären, so ist sie jedoch allein nicht hinreichend, um moralischen Tadel oder moralisches Lob hervorzurufen. Nutzen ist immer eine Ausrichtung auf ein bestimmtes Ziel, und wenn das Ziel uns vollkommen gleichgültig wäre, dann würden wir dieselbe Gleichgültigkeit den Mitteln gegenüber fühlen. Es ist notwendig, daß sich hier ein *Gefühl* einstellt, das bewirkt, daß wir das Nützliche dem Schädlichen vorziehen. Dieses Gefühl kann nichts anderes sein als eine Freude über das Glück der Menschheit und eine Empörung über deren Elend, da dies die verschiedenen Ziele sind, auf deren Verwirklichung Tugend und Laster hinzielen. Die *Vernunft* belehrt uns hier über die verschiedenen Tendenzen der Handlungen und die *Menschlichkeit* trifft eine Entscheidung zugunsten derjenigen Handlungen, die nützlich und wohltätig sind.

Die vorangegangene Hypothese sollte diese verschiedenen Rollen von Verstand und Gefühl in allen moralischen Entscheidungen aufgeklärt haben. Ich werde aber von der Vermutung

ausgehen, sie sei falsch: Es wird dann notwendig sein, nach einer anderen Theorie Ausschau zu halten, die zufriedenstellend sein mag; und ich wage zu behaupten, daß eine solche Theorie nicht gefunden werden kann, solange wir davon ausgehen, daß die Vernunft die einzige Quelle der Moral ist. Für einen Beweis dieser These ist es zweckdienlich, die folgenden fünf Überlegungen zu prüfen.

1. Eine falsche Hypothese kann leicht einen gewissen Anschein von Wahrheit behalten, wenn man sie ganz allgemein hält, undefinierte Wörter benutzt und Vergleiche statt Beispiele anführt. Gerade dies kann besonders bei der philosophischen Position beobachtet werden, bei der die Erkenntnis aller moralischen Unterschiede ohne Zutun des Gefühls allein der Vernunft zugeschrieben wird. Es ist unmöglich, diese Hypothese auch nur in einem einzigen Beispiel verständlich zu machen, auch wenn sie eine beeindruckende Rolle in allgemein gehaltenen Reden und Unterhaltungen spielt. Untersuche zum Beispiel das Vergehen der *Undankbarkeit*, das immer dann vorliegt, wenn wir auf der einen Seite Hilfsbereitschaft beobachten, die durch gute Taten ausgedrückt und an solchen erkannt wird, und auf der anderen Seite Bösartigkeit oder Gleichgültigkeit, die mit schlechten Taten oder Nachlässigkeit verbunden ist. Analysiere all diese Umstände und prüfe allein mithilfe der Vernunft, worin hier der Unwert oder Tadel besteht: Du wirst nie zu einem Ergebnis oder einer Entscheidung kommen.

Die Vernunft beurteilt entweder *Tatsachen* oder *Verhältnisse*. Untersuche also zuerst, was der Tatbestand ist, den wir *Vergehen* nennen, zeige ihn auf, bestimme die Zeit, als er bestand, beschreibe sein Wesen oder seine Natur, zeige sie auf, erkläre den Sinn oder das Vermögen, durch die wir ihn entdecken. Er findet sich im Gemüt der undankbaren Person. Der Undankbare muß ihn darum fühlen und sich seiner bewußt sein. Dort findet sich aber nichts außer der Leidenschaft, der Bösartigkeit oder der absoluten Gleichgültigkeit. Du kannst nicht sagen, daß diese Leidenschaften für sich genommen und in allen Umständen Vergehen sind. Nein, sie sind nur dann Vergehen, wenn sie Personen betreffen, die uns gegenüber vorher Wohltätigkeit

ausgedrückt und gezeigt haben. Daraus dürfen wir schließen, daß das Vergehen der Undankbarkeit keine besondere, isolierte *Tatsache* ist, sondern von einer Verwicklung von Umständen abhängt, die, wenn sie einem Zuschauer gezeigt wird, durch die besondere Struktur und Eigenschaft seines Gemüts das *Gefühl* des Tadels hervorruft.

Du sagst, diese Beschreibung sei falsch. Ein Vergehen bestehe in Wirklichkeit nicht in einer besonderen *Tatsache*, deren Realität uns die *Vernunft* versichert, sondern in bestimmten *moralischen Verhältnissen*, die durch die Vernunft entdeckt werden, so wie wir auch die Wahrheiten der Geometrie und der Algebra durch die Vernunft entdecken. Aber, so frage ich, welches sind denn die Verhältnisse, von denen du sprichst? In dem Fall, den ich gerade angeführt habe, sehe ich zuerst die Wohltätigkeit und die guten Taten einer Person und dann die Bösartigkeit und die bösen Taten einer anderen. Zwischen diesen beiden Fällen besteht das Verhältnis des *Widerspruchs*. Besteht das Vergehen in diesem Verhältnis? Nimm aber einmal an, daß ein Mensch uns gegenüber Böswilligkeit zeigte oder mir etwas Böses antat, und daß ich ihm dann Gleichgültigkeit oder Wohltätigkeit zeigte. Hier haben wir das gleiche Verhältnis des *Widerspruchs*, und doch ist mein Benehmen oft im höchsten Grade lobenswert. Drehe und wende diese Sache, wie du willst, du kannst die Moralität nie auf das Verhältnis gründen, sondern mußt dich auf die Entscheidungen des Gefühls berufen.

Behauptet man, die Summe von zwei plus drei ist gleich der Hälfte von zehn, dann verstehe ich dieses Verhältnis von Gleichheit problemlos. Wenn ich mir vorstelle, daß zehn Teile in zwei geteilt werden, von denen der eine so viele Einheiten wie der andere hat, und daß einer dieser Teile mit zwei plus drei Einheiten verglichen wird, dann wird der eine auch so viele Einheiten enthalten wie der andere. Wenn du aber einen Vergleich zwischen diesem Sachverhalt und den moralischen Verhältnissen anstellst, dann muß ich sagen, daß ich dich überhaupt nicht verstehe. Eine moralische Handlung, ein Vergehen wie Undankbarkeit, ist eine komplizierte Sache. Besteht die Moralität im Verhältnis der Teile zueinander? Aber wie? Auf welche Weise?

Bestimme das Verhältnis: Wenn du spezifischere und explizitere Urteile anführst, so wirst du leicht ihre Falschheit erkennen.

Nein, sagst du, die Moralität besteht in dem Verhältnis der Handlungen zu der Norm des Rechts. Und diese Handlungen werden gut oder schlecht genannt, je nachdem, ob sie mit der Norm übereinstimmen oder nicht. Was ist aber die Norm des Rechts? Worin besteht sie? Wie wird sie bestimmt? Du sagst: Durch die Vernunft, die die moralischen Verhältnisse der Handlungen untersucht. Das heißt, daß die moralischen Verhältnisse durch den Vergleich einer Handlung mit einer Regel bestimmt werden. Und diese Regel wird durch die Betrachtung der moralischen Verhältnisse von Objekten bestimmt? Das ist wirklich ein schönes Argument!

Dies alles ist Metaphysik, rufst du. Das genügt: Nichts anderes wird gebraucht, um einen starken Anschein von Falschheit vermuten zu lassen. Ja, sage ich, es ist mit Sicherheit Metaphysik. Doch alle diejenigen, die eine obskure Hypothese vorbringen, die niemals verständlich gemacht und die nie mit einem einzigen Beispiel belegt oder einer Erklärung in Einklang gebracht werden kann, sind auf deiner Seite. Die Hypothese, die von uns verteidigt wird, ist einfach. Sie besagt, daß die Moralität durch das Gefühl bestimmt ist. Sie definiert die Tugend als *jede geistige Handlung oder Eigenschaft, die in einem Zuschauer das angenehme Gefühl der Billigung hervorruft*, und das Laster als dessen Gegenteil. Dann fahren wir fort, eine einfache Tatsache zu untersuchen, nämlich, welche Handlungen diesen Einfluß auf uns haben. Wir betrachten alle Umstände, in denen diese Handlungen miteinander übereinstimmen, und versuchen, daraus einige allgemeine Beobachtungen hinsichtlich dieser Gefühle zu ziehen. Wenn du dies Metaphysik nennst und hierbei etwas Abstruses findest, dann solltest du nur den Schluß ziehen, daß deine geistige Verfassung nicht für die moralischen Wissenschaften geeignet ist.

2. Wenn sich ein Mensch irgendwann Gedanken über sein eigenes Verhalten macht (ob er beispielsweise in einer besonderen Notlage eher seinem Bruder oder seinem Wohltäter helfen soll), dann muß er diese unterschiedlichen Verhältnisse unter allen Bedingungen und in allen Situationen der Personen betrachten,

um die höhere Pflicht und Schuldigkeit zu bestimmen. Auch um die Proportionalität von Linien in einem Dreieck zu bestimmen, muß man das Wesen dieser Figur und das Verhältnis, das seine verschiedenen Teile zueinander haben, untersuchen. Doch trotz der scheinbaren Ähnlichkeit der zwei Fälle, sind sie im Grunde äußerst verschieden. Ein spekulativer Denker, der sich mit Dreiecken oder Kreisen beschäftigt, betrachtet einige bekannte und gegebene Verhältnisse der Teile dieser Figuren und schließt von ihnen auf ein unbekanntes Verhältnis, das von dem ersteren abhängig ist. In moralischen Überlegungen hingegen müssen wir schon mit allen Gegenständen und ihren Verhältnissen zueinander bekannt sein. Und wir treffen unsere Wahl oder geben unseren Beifall auf der Basis eines Vergleichs des Ganzen. Keine neue Tatsache muß gefunden werden. Keine neuen Verhältnisse müssen entdeckt werden. Alle Umstände des Falls müssen schon bekannt sein, bevor wir ein Urteil des Tadels oder der Billigung fällen können. Sollte ein wichtiger Umstand noch unbekannt oder zweifelhaft sein, dann müssen wir zunächst unsere Untersuchung oder unsere intellektuellen Fähigkeiten anwenden, um uns seiner zu versichern und jede moralische Entscheidung oder jedes moralische Gefühl erst einmal aufschieben. Wenn wir noch nicht wissen, ob jemand der Angreifer war oder nicht, wie können wir dann bestimmen, ob die Person, die ihn tötete, schuldig oder unschuldig ist? Wenn aber jeder Umstand und jedes Verhältnis bekannt ist, hat der Verstand keinen weiteren Spielraum und keinen Gegenstand, mit dem er sich beschäftigen könnte. Der Beifall oder der Tadel, der dann folgt, kann nicht das Werk des Verstandes, sondern nur das Werk des Herzens sein; und es ist weder ein spekulatives Urteil noch eine Behauptung, sondern ein aktives Fühlen oder Empfinden. In den Untersuchungen des Verstandes schließen wir von bekannten Umständen und Verhältnissen auf neue und unbekanntes. In moralischen Entscheidungen müssen alle Umstände und Verhältnisse schon bekannt sein; und das Gemüt hat ein neues Gefühl der Zärtlichkeit oder des Ekels, der Hochschätzung oder der Verachtung, des Beifalls oder des Tadels bei der Betrachtung des Ganzen.

Hieraus resultiert der große Unterschied zwischen einem *faktischen* und einem *rechtlichen* Irrtum, und dies ist der Grund, warum der eine normalerweise ein Vergehen ist, der andere nicht. Als Ödipus den Laios tötete, wußte er nichts über ihre Verwandtschaft und faßte unschuldig und unwillentlich eine falsche Meinung über die Handlung, die er beging. Als Nero jedoch die Agrippina tötete, kannte er alle Verhältnisse, die zwischen ihm und dieser Person bestanden, alle Tatumstände waren ihm bekannt. Jedoch überwältigte das Motiv der Rache, der Furcht oder des Eigennutzes die Gefühle der Pflicht und Menschlichkeit in seinem verwilderten Herzen. Und wenn wir dieser Abscheu vor ihm Ausdruck geben, die er selbst in so kurzer Zeit nicht mehr fühlen konnte, dann ist das nicht wegen neuer Verhältnisse, die er nicht kannte, sondern deshalb, weil er durch Schmeichelei und lang anhaltendes und extrem verbrecherisches Verhalten Gefühlen gegenüber stumpf geworden war, die wir aufgrund unseres aufrichtigen Gemüts haben. In diesen Gefühlen, nicht in dem Entdecken von Verhältnissen irgendwelcher Art, bestehen alle moralischen Bestimmungen. Bevor wir uns anmaßen dürfen, eine Entscheidung dieser Art zu fällen, muß alles über den Gegenstand oder die Handlung bekannt und erkannt sein. Es bleibt darum nur noch, daß wir selbst ein Gefühl des Tadels oder des Lobs erfahren, aufgrund dessen wir die Handlung als schlecht oder tugendhaft beurteilen.

3. Diese Lehre wird noch deutlicher, wenn wir die moralische Schönheit mit der natürlichen vergleichen, mit der sie in vielen Einzelheiten sehr große Ähnlichkeit besitzt. Alle natürliche Schönheit hängt von der Proportion, der Relation und der Position der Teile ab, aber es wäre absurd, wenn man hieraus schließen würde, daß die Wahrnehmung der Schönheit gänzlich in der Wahrnehmung der Verhältnisse bestünde, so wie dies bei der geometrischen Wahrheit der Fall ist, und daß die Schönheit nur von dem Verstand oder den intellektuellen Fähigkeiten aufgefaßt wird. In allen Wissenschaften untersucht unser Gemüt das Unbekannte durch bekannte Verhältnisse. In allen Entscheidungen des Geschmacks oder der äußeren Schönheit sind jedoch alle Verhältnisse schon vorher augenscheinlich;

und das Gefühl des Gefallens oder Mißfallens erfolgt dann aus diesen Verhältnissen nach der Natur des Gegenstandes und der Verfaßtheit unserer Organe.

Euklid hat alle Eigenschaften des Kreises voll und ganz erklärt, aber über dessen Schönheit hat er in seinen Lehrsätzen nicht ein einziges Wort gesagt. Der Grund ist offensichtlich: Die Schönheit ist keine Eigenschaft des Kreises. Sie kann nicht in irgendeinem Punkt der Linie, deren Punkte gleich weit von einem gemeinsamen Mittelpunkt entfernt sind, gefunden werden. Sie besteht ganz allein in der Wirkung, die diese Figur auf das Gemüt ausübt, dessen besondere Eigenschaft und Struktur es für solche Gefühle empfänglich macht. Du würdest vergeblich nach ihr in dem Kreise suchen. Weder durch Sinne noch durch mathematische Schlüsse kann sie in irgendeiner seiner Eigenschaften gefunden werden.

62 Sieh dir die Erklärung aller Teile und Proportionen der Säule bei Palladio und Perrault an. Sie sprechen von Kranzgesims, Fries, Säulenbasis, Gebälk, vom Säulenschaft und vom Architrav. Sie beschreiben jeden Teil und geben dessen Position an. Wenn du sie aber nach der Beschreibung und der Position der Schönheit fragen würdest, dann würden sie sofort sagen, daß die Schönheit in keinem der Teile liegt, sondern aus dem Ganzen resultiert, wenn die komplizierte Figur einem intelligenten Geist gezeigt wird, der fähig ist, diese höheren Sinneseindrücke zu empfinden. Bevor solch ein Zuschauer erscheint, gibt es nur eine Figur von bestimmten Dimensionen und Proportionen. Ihre Eleganz und Schönheit entspringt nur aus seinen Gefühlen allein.

63 Oder sieh bei Cicero nach, wo er die Untaten von Verres oder Catilina schildert. Du mußt zugeben, daß moralische Verderbtheit in der gleichen Weise durch die Betrachtung des Ganzen entsteht, wenn sie sich einem Wesen von ganz besonderer Struktur und Einrichtung darbietet. Dieser Redner schildert einmal die Wut, die Überheblichkeit und die Barbarei, und ein anderes Mal die Sanftmut, das Leiden, den Kummer und die Unschuld. Sollte aber keine Entrüstung oder kein Mitleid durch diese Verflechtung der Umstände in dir aufkommen, dann würdest du

ihn vergeblich fragen, worin das Verbrechen oder die Schandtats besteht, gegen die er so heftig deklamiert. Wann oder mit welcher Sache fing es an? Was wird nach einigen Monaten aus dem Verbrechen, wenn sich die Einstellung und die Auffassung aller Beteiligten vollkommen verändert hat oder verschwunden ist? Die abstrakte Hypothese der Moral kann keine Antwort auf irgendeine dieser Fragen geben. Und wir müssen letztlich zugeben, daß das Vergehen oder das Unmoralische keine besondere Tatsache oder kein besonderes Verhältnis ist, welches ein Gegenstand des Verstandes sein kann. Es entsteht im Gegenteil allein aus dem Gefühl des Tadels, das wir unausweichlich durch die Struktur der menschlichen Natur fühlen, wenn wir Barbarei und Verrat wahrnehmen.

4. Unbelebte Gegenstände können in genau denselben Verhältnissen zueinander stehen, wie wir sie bei moralisch handelnden Wesen beobachten. Doch die unbelebten Gegenstände können nie Gegenstand von Liebe und Haß sein. Darum sind sie auch nie Gegenstand von Verdienst oder Unrecht. Das Verhältnis eines jungen Baums, der über seinen Mutterstamm hinauswächst und ihn zerstört, ist dem Verhältnis Neros, der Agrippina ermordete, vollkommen gleich. Sollte die Moralität nur in Verhältnissen bestehen, dann würden beide gleich schlecht sein.

5. Es scheint offenkundig, daß die letzten Zwecke menschlicher Handlungen in keinem einzigen Fall durch die *Vernunft* erklärt werden können, sondern daß sie sich ganz allein den Gefühlen und Neigungen empfehlen, ohne in irgendeiner Weise von den intellektuellen Vermögen abzuhängen. Frage einen Menschen, *warum er sich körperlich betätigt*. Er wird sagen, *weil er gesund bleiben will*. Fragst du ihn, *warum er gesund sein will*, wird er sofort antworten, *weil Krankheit schmerzhaft ist*. Solltest du weiter fragen und eine Antwort auf die Frage verlangen, *warum er Schmerz haßt*, dann kann er Dir unmöglich eine Antwort geben. Dies ist ein letzter Zweck, der niemals auf irgendeinen anderen Gegenstand bezogen wird.

Auf deine zweite Frage, *warum er Gesundheit will*, könnte er auch antworten, daß *sie für die Ausübung seines Berufs notwendig*

ist. Wenn du fragst, *warum ihm dies wichtig ist*, wird er antworten, *weil er Geld verdienen will*. Wenn du fragst: *Warum?*, wird er sagen: *Weil es das Mittel zum Vergnügen ist*. Darüber hinaus nach einem Grund zu fragen, wäre absurd. Ein *regressus ad infinitum* ist hier unmöglich. Es kann nicht immer wieder einen Grund geben, warum etwas anderes gewollt wird. Es muß etwas geben, daß um seiner selbst willen und wegen seiner unmittelbaren Harmonie und Einstimmung mit dem menschlichen Gefühl gewollt wird.

Weil aber die Tugend ein Zweck ist und um ihrer selbst willen, ohne Bezahlung oder Belohnung, ganz allein wegen der unmittelbaren Befriedigung gewollt wird, ist ein gewisses Gefühl notwendig, das von der Tugend berührt wird, irgendein Geschmack oder eine Empfindung oder wie immer man es nennen soll, das zwischen dem moralisch Guten und Schlechten unterscheidet, das eine annimmt und das andere zurückweist.

So werden die deutlichen Grenzen und Aufgaben der *Vernunft* und des *Geschmacks* leicht erkannt. Die Vernunft ist für uns die Quelle der Erkenntnis des Wahren und Falschen. Der Geschmack ist die Quelle des Gefühls von Schönheit und Mißbildung, Laster und Tugend. Die eine entdeckt Gegenstände, wie sie wirklich in der Natur vorkommen, ohne ihnen etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen. Der andere besitzt ein produktives Vermögen und vergoldet oder färbt alle natürlichen Gegenstände mit solchen Farben, die er sich von dem inneren Gefühl leiht, und so schöpft er in gewisser Weise etwas Neues. Die Vernunft ist kühl und distanziert. Sie ist kein Motiv der Handlung und zeigt dem Impuls, den wir von der Lust oder der Neigung empfangen, nur die Mittel, durch die wir Glück erreichen oder Unglück vermeiden können. Der Geschmack wird ein Motiv der Handlung und ist die erste Quelle oder der erste Impuls für Verlangen und Wollen, weil er Freude oder Schmerz erzeugt. Die Vernunft führt uns von den bekannten oder vermuteten Umständen und Verhältnissen zur Entdeckung des Verborgenen und Unbekannten. Nachdem alle Umstände und Verhältnisse bekannt sind, läßt uns der Geschmack durch das Ganze ein neues Gefühl von Tadel oder Lob fühlen. Der

Maßstab der einen, in der Natur der Dinge gegründet, ist ewig und unbeugsam – und wäre es der Wille des höchsten Wesens, der ihn beugen wollte. Der Maßstab des anderen, der aus der inneren Natur und der Konstitution der Tiere resultiert, hängt letztlich vom höchsten Willen ab, der jedem Wesen seine eigene Natur gegeben und die verschiedenen Klassen und Ordnungen des Seins eingerichtet hat.